

**Zeitschrift:** Lenzburger Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg  
**Band:** 56 (1985)

**Artikel:** Worte zur Vernissage der Ausstellung Peter Mieg : in der Burghalde vom 17. November bis 9. Dezember 1984  
**Autor:** Schwarz, Margot  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-918082>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Worte zur Vernissage der Ausstellung Peter Mieg

*in der Burghalde vom 17. November bis 9. Dezember 1984*

von Margot Schwarz

---

*Lieber Peter Mieg*

*Liebe Freunde der Kunst von Peter Mieg*

Die Begegnung mit neuen, nie gesehenen Bildern von Peter Mieg ist immer aufregend und beglückend. Denn obwohl wir diese Handschrift kennen, sind wir voller Spannung auf alles Neue. Und wenn zu der heutigen neuen Begegnung noch ein Kunstband hinzukommt mit Abbildungen von Aquarellen und Gouachen aus über 50 Jahren – dann wird die Sache atemraubend. Für alle, die kein Original ihr Eigen nennen können, wird sich mit dem Bildband – den einige Texte aus bedeutender Hand begleiten – der Wunsch nach dem Besitz von Aquarellen und Gouachen von Peter Mieg – wenigstens beschränkt – erfüllen.

Vielleicht fragen sich manche von Ihnen: Wie entstehen diese Bilder? Wo? Wann? Denn wir wissen ja, daß die Malerei nicht die einzige Beschäftigung ist (wenn ich das so nennen darf, ohne den Künstler zu beleidigen), die ihn in Atem hält und die an ihm zehrt.

P. M. führt sozusagen ein Tag- und ein Nachtleben. In seinen Tag gehört das Komponieren am Flügel. Nachts vertauscht er den Klavierstuhl mit dem Malstuhl. Vor 20 Jahren etwa hat Peter Mieg sein Atelier – in Anführungszeichen – entdeckt: eine Ecke seines dunklen Flurs, nämlich dort, wo er am breitesten ist, was nicht viel heißt, denn er weitet sich ja nur um die Breite der Treppe, die zum ersten Stock führt. Auch nichts von einem Fenster mit Nordlicht, von dem so viele Maler meinen, es sei Vorbedingung für das Gelingen ihrer Bilder. An der niederen Decke sind Plakate befestigt und schweben da in Längsrichtung wie Vögel im Flug. An beiden Enden des Flurs, weit weg, je eine verglaste Haustür, die höchstens einen grünen Schimmer aus Baumbestand und nahem Wiesenhang durchsickern läßt. Die Beleuchtung: eine kahle Glühbirne an der Decke. Die Wände sind tapeziert mit Konzert- und Malausstellungsplakaten von Peter Mieg. Am Wandstück aber, vor dem sich das Malen abspielt und das als Hintergrund mitzuspielen hat, hängen Tücher, bunte Einpackpapiere. Eine auswechselbare Szenerie, die sich unter den Blicken des Künstlers und mit seinem Pinsel zu den Farbvisionen verwandelt, die als Hintergrund Teil seiner Bilder werden. Davor wird auf der Fläche

einer zusammengeklappten Küchenleiter auf farbigem Papier das Stillleben aufgebaut – Blumen, Früchte, Flaschen, Gläser – ich brauche Ihnen nicht aufzuzählen, was sich da alles sonst zu unserem Alltag gehörende unter den Blicken des Künstlers zu endgültiger und wunderbarer Aussage verwandelt.

Sie werden einwenden: Wie steht es denn mit den Landschaften, den Tagbildern? Es gibt, wie überall, auch bei P. M. Ausnahmen. Besuche in der Umgebung, in Mauensee etwa, der Ausblick aus einem Hotelzimmer, wenn der Komponist wegen einer verfluchten Reise seine geliebte Heimatstadt und seine ihn vor allen Übeln beschützenden vier Wände für kurze Zeit verlassen muß. Was wird geschehen, sollte die Reise nächstens über den Ozean gehen? Entsetzliche Drohung! Vielleicht wird uns dann aus einem 47. Stock die Wunderwelt der Hochhäuser von New York in Farben vorgezaubert oder die Weiten von Prärien aus dem Wilden Westen.

Viele suchen zwischen seiner Musik und seiner Malerei eine Verbindung. Ich glaube mit Peter Miegs Einverständnis sagen zu können, daß es keine gibt. So wie das eine zum Tag gehört, gehört das andere zur Nacht. Sie gehen nicht zusammen, sind nicht parallel, haben formal keine Verbindung. Die Musik ist abstrakt, die Malerei – Sie sehen es mit eigenen Augen – nicht. Tonmotive sind musikalische Ideen, Klangfolgen, die plötzlich da sind. Bei einer Siesta etwa, wenn er liegt, zwischen 13 Uhr 30 und 14 Uhr 30 (bitte, merken Sie es sich und rufen Sie um diese Zeit nicht an!). Sie entstehen auch beim Wachliegen am Morgen früh oder als traumhafte Erinnerung: Motive, die sogleich notiert werden müssen. Bis zur Beendigung einer Partitur aber sind ungezählte Wochen, wenn nicht Monate harter Tagesarbeit am Flügel nötig.

Wenn auch Komponieren und Malen getrennte Wege gehen, so heißt das nicht, daß Peter Mieg nicht Musik in seine Malerei hineinspielen läßt. Aber keine eigene. Sein Haus am Schloßberg wurde im Geburtsjahr von Mozart erbaut. Also Mozart. Vor allem. Schallplatten werden während des Malens aufgelegt. Opern. Dort geschieht etwas, da ist Handlung, blutvolles Leben, heiter, dramatisch. Der Pinsel fliegt unterdessen. Er fliegt unter Fiordilgis und Dorabellas Arien, unter dem Zauber von Don Fernandos weichem Tenor, Osmin bringt Heiterkeit, Sarastro tiefe Dunkelheit. Sei es «Così fan tutte», «Die Zauberflöte», «Die Entführung aus dem Serail». Wochenlang werden allabendlich dieselben Schallplatten aufgelegt. Auch «Falstaff» gehört in die Reihe der Lieblinge. «Don Giovanni» aber wird gemieden. Er ist zu aufregend. Und was müßte bei der Bedrohung des Steinernen Gastes auf dem Malblock entstehen? Gewiß keine Still-Leben.

In diesen Wochen tönt Hans Sachs's Stimme aus dem Wohnzimmer in den Flur hinaus. Stolzing gewinnt mit dem Meisterlied seine Eva. Viel-

leicht ermüden Liebe und reines Entzücken auf die Dauer und müssen einer Haßliebe weichen. Genannt: Wagner. Auch diese kann den Pinsel beflügeln. Doch, wer weiß, ob dieses Abhören fremder Kompositionen während des Malens nicht einen viel tieferen Grund hat? Nämlich das Ausschließen jeder Einmischung eigener musikalischer Kreativität in die Tätigkeit des Malens. Oder ob es die Rolle spielt, die Proust dem Glöckengeläut von Saint-Hilaire zuschreibt: «presser, au momentvoulu, la plénitude du silence».

Ich darf eine weitere, wichtige Kunst von Mieg nicht übergehen. Er ist ein begabter Schriftsteller. Im Bildband, der mit dieser Ausstellung eingeweiht wird, ist ja eine Probe enthalten. Denken Sie an seine Artikel in Zeitungen, an die Konzert- und Plattenbesprechungen, an die beiden Lenzburger Drucke, deren allerersten wir beide gemeinsam bestritten haben. Die Geschichten zu den Federzeichnungen von tee- und kaffetrinkenden Damen – seine Folles de Chaillot –, gewiß vielen von Ihnen bekannt durch den kleinen, vor einigen Jahren erschienenen Band. Phantastereien, wenn Sie wollen, Skurilitäten, aber auch Funken von Witz und Geist, die den Ernst der ständigen schöpferischen Belastung durchblitzen und auflockern.

Wer macht ihm das alles nach? Es gibt eben Genies, und Lenzburg hat das Glück, ein solches zu besitzen.